

cratic method of “plaster archaeology” that was developed by the author. In the first part of his essay, Munteán critiques *Budapest hegei* [The Scars of Budapest], which interprets bullet holes and shrapnel marks on Budapest façades as enduring traces of Hungary’s historical traumas, evoking a sense of “heroic melancholia,” a term coined by Márton Békés, one of the book’s authors. Munteán challenges Békés’ approach, arguing that it evades Hungary’s own historical responsibility. By contrast, Munteán’s essay examines Arrow Cross graffiti from the 1930s and 1940s, providing a detailed account of the Arrow Cross Party—a far-right political formation that grew out of the “racial defence” movement of the 1920s. Thereby, Munteán confronts Hungary’s far-right past and its enduring visibility in the urban fabric.

What renders this volume particularly valuable to historians is its interdisciplinary orientation that expands the study of history through the inclusion of artistic media. Representations of urban spaces in the arts, though often fictionalized, reflect not only the internal dynamics of artistic works but also the wider socio-political realities of the periods in which they are set. While some essays succeed more convincingly than others—Éva Federmayer’s comparative study of two prominent twentieth century female novelists, Margit Kaffka and Magda Szabó, for example, remains largely case-driven, and Árpád Bak’s discussion of memorial sites of the Romani musician János Bihari occasionally overstates political implications—the volume as a whole offers substantial contributions to the cultural history of East Central Europe.

The collection’s value lies in its methodological breadth, showing how artistic representations of urban space can reflect broader socio-political realities. Taken together, the eleven essays convincingly demonstrate that European urban culture cannot be fully understood without engaging with the Hungarian experience—an experience deeply interwoven with that of Western Europe, yet also quite distinct.

Vác

Katalin Palkóné Tabi

A New Organon. Science Studies in Interwar Poland. Hrsg. von Friedrich Cain und Bernhard Kleeberg. (Historische Wissensforschung, Bd. 18.) Verlag Mohr Siebeck. Tübingen 2024. VI, 395 S. ISBN 978-3-16-154315-9. (€ 69,-)

Science Studies im Polen der Zwischenkriegszeit sind ein weitestgehendes Desiderat im Schaffen westlich orientierter Wissen(schaft)s-historiker:innen, die – so spekulieren mehrere Autor:innen des von Friedrich Cain und Bernhard Kleeberg hrsg. Sammelbands – wenn überhaupt, dabei vermutlich vor allem an Ludwik Flecks Werke denken. Allerdings war dieses Feld viel breiter aufgestellt und Fleck weniger zentral als heute antizipiert. Die Hrsg. verfolgen das Ziel, die Soziologie des Wissens der Zwischenkriegszeit zu rekonstruieren. Dabei gehen sie besonders auf die auf dem Buchdeckel als „vergessen“ beschriebene Geschichte des in Warschau ansässigen Koło Naukoznawcze [Wissenschaftskundlicher Arbeitskreis] ein.

Angelegt als Ergänzung bisheriger Studien zur historischen Epistemologie der Wissenschaftsforschung (S. 2) veröffentlichen sie in dem Band erstmals eine Vielzahl der Texte des Koło Naukoznawcze in englischer Übersetzung, um sie einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen. Damit möchten die Hrsg. die Rezeption des Kreises, die sich bislang auf Maria Ossowskas und Stanislaw Ossowskis 1935 veröffentlichten programmatischen Text „The Science of Science“ verengt habe, erweitern. Den Titel „A New Organon“ beziehen die Hrsg. auf die ab 1936 in Warschau erschienene Zeitschrift *Organon*. Die im Auftrag der Wissenschaftsstiftung Kasa Mianowskiego erschienene und an ein internationales Publikum gerichtete Zeitschrift, verstanden ihre Hrsg. als Diskursbeitrag einer „profound renewal of science, its tools, and its utilitarian objective“ (S. 7). In *Organon* wurden zudem polnischsprachige Texte, die bereits ab 1923 in der Schwesterzeitschrift *Nauka Polska* erschienen, erneut auf Englisch oder Französisch veröffentlicht. Knapp 90 Jahre später

möchte *A New Organon* für alle, die des Polnischen nicht mächtig sind, diese Mission fortführen.

Der Band ist übersichtlich in drei Teile gegliedert und besteht aus historischer Einordnung, Quellen und abschließenden Kommentaren zu der Arbeit des Koło Naukoznawcze und den *Science Studies* in Polen insgesamt. Von den insgesamt 17 Texten wurden zehn neu übersetzt. Den Texten vorangestellt sind knappe biografische Informationen zu den Autor:innen und zu ihrer Verbindung zum Koło Naukoznawcze sowie bibliografische Hinweise. Quasi als für sich selbst sprechende Einführung werden die ersten Vorwörter der Zeitschriften-Hrsg. sowie zwei Tätigkeitsberichte des Koło Naukoznawcze von 1938 und 1939 vorangestellt. In der letzten Quelle werden dessen Treffen aufgelistet und auf die dazugehörigen Berichte in *Nauka Polska* verwiesen. Leider fehlt dem Sammelband eine Auflistung der Mitglieder. Deutlich wird dennoch, dass in der über zehnjährigen Existenz keine einzige Frau einen Aufsatz veröffentlicht hat – selbst bei der Sitzung, auf der offenbar Maria Ossowskas Text diskutiert wurde, ist lediglich ihr Mann Stanislaw genannt (S. 341).

In seinem Einführungsbeitrag analysiert Jan Surman anhand ausgewählter Artikel der *Nauka Polska*, wie Wissenschaftler:innen internationale Kontakte, den Platz polnischer Wissenschaft in Europa und der Welt sowie deren Konzepte internationaler Beziehungen imaginierten (S. 36). Als „intriguing double standard“ bezeichnet der Vf. das Spannungsverhältnis zwischen der plurikulturellen Zweiten Polnischen Republik, etwa bei der Frage der Sprache, und dem durch die polnischen Autor:innen beworbenen wissenschaftlichen Universalismus (S. 35). Während man sich in der erst neu zu erschaffenden polnischen Wissenschaftslandschaft in den 1920er Jahren darauf konzentrierte, mit Personal aus den drei untergegangenen Imperien Anschluss an internationale Debatten zu finden, wurde *Nauka Polska* zu einem wichtigen Medium der „science of science“ (S. 41). Surman stellt heraus, dass die Zeitschrift als ein Forum der Reflektion der eigenen wissenschaftlichen Arbeit galt und damit „invaluable insight“ in die Agenden der Wissenschaftler:innen gewähre (S. 50).

Marta Bucholc und Cain befassen sich in ihren Beiträgen mit dem Projekt der „wissenschaftlichen Kreativität“ von Antoni Dobrowolski. Cains Text, der letzte im ersten Teil, führt in das Leben und Wirken Dobrowolskis ein: Ende des 19. Jh. Polarforscher unter Henryk Arctowski auf der „Belgica-Expedition“ und ab 1929 Professor für theoretische Pädagogik, verstand Dobrowolski sich als radikaler Denker, der das Feld der polnischen Philosophie als geradezu unbearbeitet ansah. 1918 veröffentlichte er einen programmatischen Text über die Suche nach einer wissenschaftlichen Methode, um die pädagogische Praxis zu reformieren. Den „Kern“ seines Programms sieht Cain in der Sammlung von „Biografien des Denkens von kreativen Individuen“ (S. 85) – und diese Auseinandersetzung bildet auch einen deutlichen Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des Quellenabschnitts. Bis 1939 wurden sowohl in *Nauka Polska* als auch in *Organon* zehn Autobiografien veröffentlicht, wovon vier in diesem Band abgedruckt sind. Bucholc analysiert dezidiert als Wissenssoziologin Dobrowolskis Texte und die veröffentlichten Autobiografien im Hinblick auf dessen Ziel, eine Methodologie der wissenschaftlichen Kreativität sowohl empirisch als auch systematisch zu entwickeln. Dabei konzentriert sie sich auf Dobrowolskis Forderung, dass „only a straightforward confession of the author (in the form of genuine and *sincere* notes)“ (S. 53, Hervorhebung durch die Autorin) als zuverlässige Wissensquelle über die Genese seiner Kreativität sei. Drei Ebenen der *sincerity* macht sie sowohl in den autobiografischen Texten als auch bei Dobrowolski selbst aus: das Statement an sich, die Wechselbeziehung zwischen Aufrichtigkeit und Objektivität sowie das Meta-Prinzip für die Auswahl des biografischen Materials in einer autobiografischen Erzählung.

Die ersten sieben Quellentexte sind zumeist nach Erscheinungsjahr geordnet, darunter befinden sich Veröffentlichungen des Soziologen Florian Znaniecki und des Philosophen Tadeusz Kotarbiński. Die zweite Hälfte des Bandes ist den bereits genannten

„Biografien des kreativen Denkens“ gewidmet. Es handelt sich um Beiträge über Émile Borel und August Krogh sowie Czesław Bilobrzski und Antoni Dobrowolski selbst.

Die einführenden Quellentexte aus den 1920er und 1930er Jahre lassen sich grob in zwei Arten von Reflexionen einteilen: Über das Fach und über den Charakter der Wissenschaftler:innen zählen Franciczek Bujaks „The Man of Action and the Student“ und Kotarbinskis „On the Skills of a Researcher“ reichlich schematisch Typen mit ihren vermeintlichen Eigenschaften auf. Znaniecki wiederum fragt nach „Subject Matter and Tasks of the Science of Knowledge“, Ossowska und Ossowski nach der „Science of Science“ und Blachowski nach der „Scientific creativity“. Bereits diese Überschriften lassen erahnen: Die Rezeption der heute als *Science Studies* definierten Richtung war vielstimmig. Zeitgenössisch wird mal die reflektierende Frage des Wissens und der Wissensproduktion intensiver diskutiert, mal stehen die Wissenschaften als Disziplin stärker im Fokus.

In den drei Schlusskommentaren wird die Arbeit des Koło Naukowców gewürdigt und sowohl in den polnischen als auch in den globalen Wissenschaftskontext eingeordnet. Allerdings erscheinen diese Beiträge mitunter redundant, wiederholen sie doch vieles aus dem einführenden Teil. Jan Piskurewicz und Leszek Zasztowt stellen die *Science Studies* der Zwischenkriegszeit in Polen in institutionelle Zusammenhänge, während Andreas Langenohl die Warschauer Gruppierung nach den *Science Wars* aus politischen und sozialkritischen Positionen heraus betrachtet. Schließlich fragt Paweł Kawałec, ob die programmatischen Texte von Ossowska und Ossowski sowie von Znaniecki die sich abzeichnende zukünftige Entwicklung der *Science Studies* mit Fokus auf ihren wirtschaftlichen Wert unzureichend antizipierten (S. 376). Beide Aufsätze priorisierten eine theoretische und grundlegende Forschung, da sie bei einer Ökonomisierung eher negative Konsequenzen befürchteten.

Der Sammelband ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Er richtet sich zunächst an ein Fachpublikum, das sich für wissenschaftsgeschichtliche und soziologische Fragestellungen interessiert und polnische Wissenschaft nur selektiv rezipiert. Darüber hinaus kann er als vertiefendes und übersichtliches Kompendium für diejenigen dienen, die über das Polen der Zwischenkriegszeit forschen. Sein großes Verdienst ist, die vielfältige polnische Wissensgeschichte der Zwischenkriegszeit in den Blick zu nehmen und sie in ihrer Vielfältigkeit und Komplexität einem heutigen Publikum zugänglich zu machen.

Berlin

Verena Bunkus

Štěpán Zbytovský: Auf zerklüftetem Boden. Die Prager Zeitschrift *Die Wahrheit* (1921–1938) zwischen Kultur und Politik. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 25.) Böhlau Verlag. Wien – Köln 2024. 360 S., Ill. ISBN 978-3-412-52809-6. (€ 65,–.)

Der Prager Germanist Štěpán Zbytovský hat in der von ihm mitverantworteten Reihe *Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert* eine Monografie über die deutschsprachige Prager Zeitschrift *Die Wahrheit* vorgelegt. Diese zeichnete sich durch inhaltliche Offenheit und eine breit angelegte Diskussion über die Probleme der Zeit aus, wobei sie eine deutsch-liberale Position bezog und auf europäische Integration ausgerichtet war. Damit war sie charakteristisch für das dem neuen tschechoslowakischen Staat gegenüber kritisch-loyale deutsch-jüdische Milieu, wobei die Zeitschrift selbst das Etikett „jüdisch“ mehrfach und explizit zurückwies. Dies mag auf Grund der behandelten Themen wie der Herkunft der Herausgeber bzw. der Mehrheit der Beiträger verwundern. Der Vf. sieht darin den Versuch, der jüdischen Bevölkerung alternative Identitätsangebote vorstellen zu wollen.

In seiner konzisen Einleitung skizziert Z. die Identitätskonzepte der deutschsprachigen Bevölkerung der Tschechoslowakei, diskutiert die Begriffe Mittel- und Zentraleuropa und gibt einen Überblick über den Stand der Zeitschriftenforschung. Die aufwändig recherchierte Publikations- und Redaktionsgeschichte liefert die *hard facts* der Zeitschrift, spürt vergessenen Herausgebern (Wilhelm Barta, Adalbert Rév alias Béla Rosenfeld), Redakteu-